

3. Einübung

Wer hätte nicht schon heimlich einmal die Apostel beneidet? Sie hatten es leicht, an den Herrn zu glauben, da sie täglich mit ihm Umgang haben konnten, mit ihm aßen, mit ihm sprachen, auf alle Fragen seine Antwort holen konnten! Und wir vergessen oder übersehen dabei, daß all ihr trautes Zusammensein mit ihm nur Schule, Vorbereitung war für die Glaubensreife, für das ‚Leben‘. Sie sind für uns alle in die Schule gegangen, drum werden wir alle sofort ins Leben des Glaubens gestellt. Was bei ihnen am Ende der Vorbereitungszeit steht — die Sendung des Heiligen Geistes —, darf für uns sofort der Anfang sein — in der Heiligen Taufe und Firmung.

Genau gesehen haben wir es nicht schwerer als die Apostel, sondern leichter. Denn wir sind der Gefahr enthoben, die sie nur mit Hilfe Christi überwunden haben: der Gefahr, seine heiligste Menschheit als das Ziel alles Glaubens und Liebens gelten zu lassen. Waren sie damals nach der Brotvermehrung (vgl. Mt 14, 22 f. mit Joh 6, 14 ff) dieser Gefahr nicht schon halb erlegen, so daß sie der Herr nur noch zu retten vermochte, indem er sie mit Gewalt von der begeisterten Volksmenge trennte? Der Menschgewordene will aber selber nichts anderes als Mittel zum einen Ziele sein: uns alle zur Anbetung des Vaters (durch den Sohn im Heiligen Geiste) zu führen, zur Anbetung „in Geist und Wahrheit“ (Joh 4, 24). Er will nicht unser Ziel, sondern unser ‚Weg‘ sein (Joh 14, 6).

Der Glaubende weiß: Der Herr ist beim Vater, hingegangen, uns „einen Ort zu bereiten“ (Joh 14, 2). Während wir Getaufte und Gefirmte alle mit den Aposteln gesandt sind, in der Kraft des Heiligen Geistes für ihn Zeugnis abzulegen und in Fortsetzung seiner Sendung — „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20, 21) — die Welt (in uns und in den andern) heimholen helfen, bereitet er den ‚Ort‘.

»Nur in Gedanken«

Wir alle kennen die Redensart, die wir gleichsam zur Entschuldigung vorbringen, vor dem eigenen Gewissen oder auch in der heiligen Beichte: „es sei nur in Gedanken gewesen“. Die „eigentliche“ Sünde, so will man sagen, sei nicht vorgekommen. Dabei setzt das Bewußtsein, daß auch die Gedanken dem Gericht Gottes unterstehen, schon eine innere Wachheit und eine Gewissensunterscheidung voraus, die der Durchschnittschrist nicht besitzt. Dieser spürt allenfalls dumpf, daß da in seinem Inneren etwas nicht in Ordnung ist, aber er fühlt darum noch nicht die Verpflichtung, sich für etwas Unsichtbares und Unbetastbares, das keine Wirklichkeit zu haben scheint, ausdrücklich vor seinem Gewissen oder vor dem Priester anzuklagen, etwa wegen selbstsüchtiger oder liebloser Gedanken. Für ihn gilt nur die Tat. Aber auch von dieser allzugroben Vereinfachung einmal abgesehen, könnte man sich fragen: hat nicht der Vorrang der Tat vor dem, was im Innern des Menschen verbleibt, in der Heiligen Schrift seine deutliche Stütze? Hat nicht Christus selbst gesagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“? (Mt 7, 20) Und sagt nicht auch Ignatius von Loyola in seiner „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“, daß diese nicht so sehr in Worten (d. h. in der Beteuerung von Gefühlen) als in Taten bestehe? Aber das hieße Sophistik treiben. Die eigentliche Quelle des Guten wie des Bösen ist das menschliche Herz (Gn 6, 5; 8, 21). „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Gotteslästerung. Das macht den Menschen unrein“ (Mt 15, 20). Die ganze Bergpredigt, ebenso die Auseinandersetzung Christi mit der pharisäischen Frömmigkeit gipfelt darin, daß die neue Botschaft in erster Linie eine Sache des Herzens, der inneren Gesinnung, des Geistes sei (was nichts über die Notwendigkeit des Sichtbaren, des Institutionellen und der Tat besagt, da die innere Gesinnung für uns Menschen in irgendeiner Form in der Sichtbarkeit und Greifbarkeit dieses Lebens zum Ausdruck kommen muß). Daher die Grundpflicht des Christen, sein Herz zu reinigen, Gesinnungen zu pflegen, den Sinn für das Geistige (für das Wirken des Heiligen Geistes in der Seele) zu wecken und einzüben.

Das kann zunächst einmal im Hinblick auf sittliche und christliche Grundhaltungen ge-

schehen. Man kann z. B. in sich den Sinn und das Gespür für Keuschheit bilden und entfalten: man sieht seine Seele klar und durchleuchtet, man hört keusche Melodien, man erlebt sich in der Nähe von etwas ganz Reinem, Heiligem, man steht ehrfürchtig vor dem reinen Gott oder vor reinen Menschen. Oder man übt die Wahrhaftigkeit ein: die Seele ist durchschaubar bis auf den Grund, Äußeres und Inneres stimmen miteinander überein, man sieht sich einen geraden Weg gehen oder für die Wahrheit Zeugnis ablegen. Umgekehrt kann man auch durch Übung der inneren Verderbnis innwerden, die eine Lüge, eine Selbstsucht, eine Ungeduld, eine unlautere Begehrlichkeit, eine Lieblosigkeit oder Hartherzigkeit in der Seele anrichtet.

Am intensivsten und eigentlichsten wird das Geistige gepflegt und entwickelt im lebendigen Vollzug der personalen Beziehungen zu Gott und zu anderen Menschen. Sich dem unsichtbaren Gott gegenüberzustellen, der doch das wirklichste von allen Wesen ist, ihn anzuschauen, ihm zu huldigen, vor ihm zu zittern, ihm seine Not zu klagen oder sein Herz zu schenken, bedeutet zugleich, daß man das Gewicht und die Qualität des geistigen Seins zu spüren bekommt. Gott schaut auf unsere Gesinnung, er kennt unser Herz, und nichts ist vor ihm verborgen. Vor seinen Augen wird alles, was unsere Seele erfüllt und bewegt, sichtbar und greifbar. Vor seinem Angesicht lernen wir mit inneren Augen zu sehen, mit inneren Ohren zu hören, mit den inneren Sinnen zu betasten, zu schmecken und zu riechen. Damit bekommen wir zugleich auch ein intensives Gespür für die Wurzeln und Quellgründe, für das innere Wesen und die Qualitäten von Gut und Böse.

Auch im Verhältnis zum Nächsten kann man das Geistige — oder besser: den personalen Geist pflegen. Wenn wir an Abwesende denken, die wir lieb haben, so versetzen wir uns in ihre Gegenwart. Wir denken an sie und sprechen mit ihnen und werden auf einmal inne, daß wir auf diese Weise viel enger miteinander verbunden sind, als wären wir räumlich beieinander. Wenn der andere mir vertraut, mir nahesteht, mir sein Herz einmal eröffnet hat und es weiter offenhält, so daß ich im Herzen des anderen aus- und eingehen kann, dann hat er mir zugleich die beseligende, aber auch erschreckende Möglichkeit gegeben, ihm aus der Ferne Gutes und Böses zu tun. Wenn ich schlecht über ihn denke, unlauter, begehrlisch, selbstsüchtig, dann schade ich ihm wirklich. Was ich da denke und begehre, bleibt nicht nur in Gedanken, sondern wandert zum andern hinüber, berührt gleichsam seine Seele und dringt in sie ein. Denn auch der leibgebundene Geist ist in seinem Wirken nicht restlos an den Leib, an das Materielle, an den Raum als Vehikel gebunden, sondern vermag auch unmittelbar zu wirken, in dem Maße der andere ihm Eintritt in seine Seele gestattet. So wie Engel und Teufel nur dann unmittelbar in eine Seele eintreten können, wenn diese sich ihnen eröffnet hat, so auch jeder von uns in die Seele seines Nächsten, wenn dieser ihm freiwillig Einlaß gewährt. Damit haben wir die Möglichkeit — und wie oft ist das unter Menschen der Fall —, dem anderen sehr zu schaden, aber auch unendlich viel Gutes zu tun, ohne daß dieser es zunächst bewußt wahrnehme. Den christlichen Geist pflegen, hieße also in Hinsicht auf diese Möglichkeit, sich oft und oft vorstellen, was unsere Gedanken, Wünsche und Begierden im anderen anrichten können, was aber auch unsere Selbstlosigkeit, Reinheit, Geduld, Güte und Barmherzigkeit im anderen vermag.

Wer das ernsthaft eingeübt und Erfahrung darin genommen hat, der wird nie mehr in Gefahr kommen, die Gedanken des Herzens für geringfügig zu erachten und sich mit der Entschuldigung herauszureden, „es bleibe ja nur bei Gedanken“. Nicht nur nach unseren Werken werden wir gerichtet, sondern noch mehr nach den Gedanken unseres Herzens. Gerade das Verborgene wird Gott ans Licht bringen (Prd 12, 14), der ja nach einem häufigen Bild der Schrift die Herzen und die Nieren der Menschen, d. h. ihr Innerstes, prüft (Ps 7, 10; 25, 2; Jer 11, 20; 17, 10; 20, 12; Weish. 1, 6; Offb 2, 23). Insbesondere von den guten Gedanken sagt Christus: „Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6, 4. 18). Müßten wir darum nicht ein immer stärkeres Gespür für die Wirklichkeit und Macht der Welt des personalen Geistes bekommen? Das Alte Testament hat uns über die Gedanken des Herzens ein Wort überliefert, das tief überdacht und eingeübt zu werden verdiente: „Wie tiefes Wasser ist der Gedanke im Herzen eines Menschen, doch ein kluger Mann weiß ihn herauszuschöpfen“ (Spr 20, 5).